Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 13. August. | Nr. 33

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Die Kraft des Geistes. — Der persönliche Gott. 2. Von Professor Dr. Schultze. — Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts. 1.—3. Von G. Fittbogen. — Die Alkoholfrage in Schule und Haus. Von Elsbeth Krukenberg. — Erfurt. Von Saxo. Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Die Kraft des Geistes.

Gedenket der vergangenen Tage, da ihr nach eurer Erleuchtung in manchem Leidenskampfe standhieltet. Hebr. 10, 32.

Da stehen sie wieder auf aus ihren Gräbern, in denen sie Jahrhunderte geruht haben, ehrwürdige Gestalten, in aufrechter Haltung, stahlblank ihre Augen, stählern ihre Muskeln, stahlhart Herz und Charakter. Machtvoll ruft das Wort sie zu neuem Leben. Vor unseren Augen steht sie, die Schar von Helden, vor denen wir in Ehrfurcht uns beugen. Ruhige Tage hätten sie haben können. Manch einer hätte vielleicht eine schöne, angenehme Stellung errungen. Der und jener wäre wenigstens ein geachteter Bürger seiner Vaterstadt geblieben. Das alles und noch mehr haben sie dran gegeben für rein geistige Güter, für Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit, es drangegeben für Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit, für das Gottesreich auf Erden, für den Geist Jesu Christi. Als Toren sind sie den Klugen der Welt erschienen, damals und heute. Denn nun hat man sie gehetzt wie wilde Tiere. Es gibt kein Leid, das man ihnen nicht angetan, keine Grausamkeit, die man an ihnen nicht verübt hätte. Aber da wandelte sich ihre Torheit in Weisheit; denn ihre Schwachheit erwies sich als Kraft. Sie hielten still, sie hielten stand. Die Wetterwolke brauste vorüber, die Wut des Sturmes ließ nach. Manch einer war zu Tode getroffen. Aber sterbend bewährte er noch seine innere Kraft. Zum Himmel blickte er auf, betend für seine Feinde: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!", betend für sich selbst: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Und die anderen? Mit mancher Narbe gingen sie aus dem „Leidenskampf" hervor. Sie sahen darin Ehrenzeichen, welche ihr Herr und König ihnen verliehen. Leuchtenden Auges, brennenden Herzens stehen sie nun da als Sieger auf dem Schlachtfeld. Ihre Hand hält das Kleinod, die Welt des Geistes in himmlischen Gütern. Alles hat man ihnen entreißen können, aber den Himmel, ihr Bestes, konnte man ihnen nicht nehmen. Sie selbst hat man nicht zu überwinden vermocht. In verbissener Wut haben die Mächtigen der Erde sich zurückgezogen. Solcher Kraft hatten sie sich nicht versehen. Nun haben sie umfassendere Rüstungen vollendet. Abermals rücken sie an. Und wieder steht die kleine Schar, mannhaft und fest. Und der Mann, der an sie schreibt, ruft ihnen ein kurzes, tapferes Wort zu: „Gedenket der vergangenen Tage, da ihr nach eurer Erleuchtung in manchem Leidenskampfe standhieltet". Das Wort schlägt ein. Zum ersten Sieg muß der zweite sich gesellen. Die Streiterschar wappnet sich mit unüberwindlicher Kraft. „Nach eurer Erleuchtung" — das ist das Zauberwort, das ihre Kraft verzehnfacht. Denn damit wurde ihnen gesagt: Der Geist Jesu Christi lebt in euch; ihr kennt ihn; alles habt ihr dafür hingegeben; von Grund aus seid ihr umgewandelt; ihr wißt, was dieser Geist vermag; er wird auch jetzt Stärke genug den Unvermögenden geben. Laßt das Schicksal kommen, wie es will, ihr seid stärker! So sehen wir sie denn heute wieder, die Heldenschar; wir zweifeln nicht an ihrem abermaligen Sieg, und Gott gebe nur, daß wir etwas von ihrem Wesen an uns tragen, daß wir wenigstens den und jenen Zug mit ihnen gemeinsam haben.

Der persönliche Gott.

Von Professor Dr. Schultze in Brandenburg.

2.

Es erhebt sich nun die zweite Unterfrage: Ist dieser Gott persönlich? Unter einer Persönlichkeit verstehen wir ein vernünftiges Wesen, das einen starken Willen besitzt, den es nicht aus Launen oder Stimmungen, sondern lediglich aus bestimmten Grundsätzen heraus in Bewegung setzt und das sich dieser seiner eigenartigen Bestimmtheit wohl bewußt ist. Demgemäß kennen wir nur menschliche Persönlichkeiten. Diese sind naturgemäß immer individuell bestimmt und an die Schranken ihrer Kraft, Begabung, Welterfahrung usw. gebunden. Ihre Eigenart ist durch diese Faktoren und durch ihren Gegensatz zu der Umwelt und zu anderen Persönlichkeiten bestimmt. Dem Begriff der menschlichen Persönlichkeit haftet daher immer die Vorstellung der Gebundenheit, der Beschränkung und der Gegensätzlichkeit an. — Wollen wir nun diesen Begriff auf Gott übertragen, auf den Gott, der nicht gebunden, nicht beschränkt und, weil allumfassend, ohne Gegensätzlichkeit ist? Es ist klar, daß

dies so ohne weiteres nicht geht. Nun hat aber das Wort Persönlichkeit einen Bedeutungswandel durchgemacht. Wenn wir die Goetheschen Verse hören:

„Knecht und Fürst und Überwinder,
Sie gestehn zu aller Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Ist nur die Persönlichkeit",

so denken wir nicht an die Gebundenheit und Beschränkung, die der Persönlichkeit eigen sind, sondern an den starken Willen und die vortrefflichen Grundsätze, durch die sie sich auszeichnet. Das tun wir zumeist, wenn wir von diesem oder jenem sagen: er ist eine Persönlichkeit. Wenn wir in diesem entschränkten Sinne Gott das Prädikat Persönlichkeit beilegen wollen, so läßt sich wohl dagegen schwerlich etwas einwenden. Nur müssen wir uns dabei bewußt bleiben, daß es entschränkte Persönlichkeit in unserem menschlichen Erfahrungskreise in Wirklichkeit nicht gibt, daß es ein Verlegenheitsausdruck ist, den wir wählen, weil kein anderer besserer uns zu Gebote steht, um uns das unfaßbare Wesen Gottes einigermaßen faßlich zu machen. Denn der Ausdruck „Überpersönlichkeit", den man für diesen Zweck in Vorschlag gebracht hat, ist doch nicht zu empfehlen, weil sich damit erst recht keine Vorstellung verbinden läßt. Auch haben wir nachgerade am „Übermenschen" genug.

So gebrauchen wir also nur ein Bild, wenn wir von der Persönlichkeit Gottes reden; es ist gleichsam das geschwärzte Glas, durch das wir in die strahlende Sonne blicken. Aber wir sind dazu berechtigt, weil der Unendliche dem Endlichen unmittelbar nicht erkennbar und faßlich ist, und wir trotzdem das Bedürfnis haben, ihn uns irgendwie, so gut es geht, zu vergegenwärtigen. Gibt es denn aber auch ein erhabeneres Bild im Himmel oder auf der Erde, das mehr geeignet wäre, zur Veranschaulichung des an sich unerkennbaren, unendlichen Gottes zu dienen, als diesen Ausdruck, den wir nur auf die größten und besten Menschen anwenden? Die menschliche Persönlichkeit ist mehr wert als die gesamte unbewußte Natur; und darum ist es wohl angemessener, Gott „Persönlichkeit" zu nennen als „das Unbewußte" oder „die Natur".

Wie dem aber auch sei, es gibt einen Moment, wo die Vorstellung von Gott als Persönlichkeit sich uns ganz unwillkürlich aufdrängt, wo sie mit Macht auftritt als aus eigenem Recht. Das ist der Moment starker religiöser Erregung. In diesem fühlen wir uns nicht nur als Teile des unbewußten Alls, sondern schwingen uns in heiliger Begeisterung empor und empfinden Gott als ein uns ähnliches, wenn auch unendlich erhabenes Wesen, zu dem wir „du" sagen. Wir legen uns an das Herz Gottes und hören es schlagen. Da achten wir nicht auf die nüchterne Stimme des Verstandes, der uns sagt: Gott hat kein Herz, das ist ein inadäquater Ausdruck. Da reden wir mit Gott wie mit einem starken, großen Menschen und lauschen auf seine Antwort in unserer Seele, die uns klingt wie das erhebende Wort eines tiefstverehrten Menschen. In solchen Augenblicken machen wir tatsächlich Ernst mit der Vorstellung von Gott als Persönlichkeit, sie ist lebendig und übt die tiefste Wirkung. Wollte man behaupten, das sei unnatürlich und die Phantasie treibe dabei ihr Spiel, so spreche man allen elementaren Gefühlen ihr Recht ab, z. B. auch dem Naturgefühl, das uns unsere Einheit mit der Natur mit Allgewalt empfinden läßt, dann streiche man die gesamte Kunst als ein müßiges Spiel der Phantasie und des Gemütes. Denn freilich ist die Phantasie in dem Moment starker religiöser Erregung sehr lebhaft tätig. Sie nimmt dem Verstande die Führung des Geistes ab und ergänzt die Lücken der Erfahrung, die dieser gelassen hat und lassen muß. Aber die Phantasie ist ja kein untergeordnetes Organ; sie ist die eigentliche schöpferische Kraft in uns, die den großen Dichter und Denker, die den genialen Erfinder und Entdecker, die den hervorragenden Staatsmann, die den Bahnbrecher auf allen Gebieten macht.

In Momenten starker religiöser Erregung also wird die Vorstellung von Gott als Persönlichkeit, die der Verstand als inadäquaten Ausdruck bezeichnet, tatsächlich als Wirklichkeit empfunden. Es entsteht das mächtige Gefühl einer persönlichen Verbindung mit dem persönlichen Gott. Freilich muß die religiöse Erregung wirklich stark sein. Ist sie nur schwach, so wird das Gefühl matt und die Vorstellung undeutlich sein. So bestätigt uns die Erfahrung des religiösen Lebens, daß die Vorstellung vom persönlichen Gott, mag sie begrifflich auch anfechtbar sein, sich in der Praxis von selbst einstellt und ihre große Wirkung ausübt. Dadurch erweist sie ihre praktische Brauchbarkeit als eines Mittels, dem endlichen Menschen den unendlichen Gott nahe zu bringen und eine Verbindung zwischen der Menschenseele und ihrem Urgrund herzustellen. Weil die Seele sich auf den Höhepunkten ihres Seins in einer Spannung des sittlichen Willens befindet, so sucht sie Anschluß an eine höhere und stärkere und umfassende sittliche Kraft; diese aber findet sie in einem als sittliche Persönlichkeit empfundenen Gott und nicht etwa im Unbewußten. Denn gerade aus der Unbewußtheit erhebt sie sich in solchen Augenblicken zu der hellen Sonnenhöhe des Bewußtseins, und sie fühlt den hohen Wert dieses Bewußtseins im Gegensatz zum Unbewußten, zu dem sie also nicht hinstrebt, von dem sie vielmehr gerade fortstrebt. Nur der irregeleitete religiöse Trieb, der im Mystizismus zum Ausdruck kommt, strebt zum Unbewußtsein, der gesunde religiöse Trieb aber, der stets mit sittlicher Erhebung verbunden ist, richtet sich auf Bewußtsein, auf ein stärkeres sittliches Bewußtsein und sucht bei ihm Stärkung und Kräftigung. Deshalb nennt der religiöse Mensch Gott seinen Vater; fühlt er doch, daß nur ein ihm ähnlich geartetes Wesen sein inneres Leben zu tragen und zu stützen, zu nähren und zu fördern vermag. Nach wirklicher geistiger Gemeinschaft verlangt ihn, nicht nach gefühlsseligem Sicheinsempfinden mit dem Unbewußten, dem „Ungrund" unseres Seins. Vater und Sohn — diese Wechselbegriffe drücken den Inhalt des tiefsten religiösen Bewußtseins am besten aus: Der Sohn lehnt sich an den Vater, schaut zu ihm auf und empfängt von ihm Ermutigung und Unterweisung; ihm nachahmend handelt er. Ihm fühlt er sich verwandt, er empfindet sich als Geist von des Vaters Geist, als zu ihm gehörig, und fühlt sich zugleich frei von der dunklen, unbewußten Natur, die ihm als etwas Überwundenes oder zu Überwindendes erscheint. Ja, der religiöse Genius empfindet diese Gotteinigkeit so stark, daß er sprechen kann: „Ich und der Vater sind eins," worunter nicht ein mystisches Aufgehen und vages Zerfließen in Gott zu verstehen ist, sondern eine feste Vereinigung der eigenen menschlichen Persönlichkeit mit dem als Persönlichkeit empfundenen umfassenden Gott, also ein inniges persönliches Verhältnis, wo bei aller Einheit doch Unterscheidung stattfindet.

So können wir denn die zweite Unterfrage: Gibt es einen persönlichen Gott? so beantworten: Für den religiösen Menschen ist Gott persönlich.

So weist uns also die Welt mit ihrer Entfaltung des Geisteslebens hin auf eine geistige Einheit der Welt, die freilich nicht beweisbar ist. Diese geistige Einheit betrachtet der religiöse Mensch als ihm wesensverwandt und sucht sie zu erfassen unter dem Bilde der Persönlichkeit, die sich dem Christen mit den Zügen des liebenden Vaters ausstattet.

Also gibt es keine Beweise für die Existenz dieses Gottes? Nein. Die sogenannten Beweise für das Dasein Gottes hat Kant ein für allemal als Trugschlüsse erwiesen. Wir müssen uns genügen lassen an dem Vorhandensein des elementaren religiösen Gefühls, das sich wohl unterdrücken,

aber niemals ausrotten läßt, und das bei gegebenen Anlässen immer wieder mächtig emporlodert. So gewinnen wir wenigstens die subjektive Überzeugung, daß das, was so mächtig in uns lebt, sich so stark und lebendig erweist, nicht auf einer Täuschung beruht, sondern daß ihm der Gegenstand, auf den es sich richtet, auch wirklich entgegenkommt und auch tatsächlich lebendiges Wesen ist. Das ist es, was wir Glauben nennen. Dieser Glaube, diese subjektive Gewißheit ist nicht etwa etwas Minderwertiges im Vergleich zur objektiven Gewißheit, die wir von Dingen, die unserer Beobachtung zugänglich sind, haben können, sondern sie hat einen unüberbietbaren Wert und ein ungemeines Gewicht in unserem Leben. Denn sie bestimmt unsere ganze Lebensrichtung und unsere Stellung zur Welt. Dieser religiöse Glaube findet sein Gegenstück an dem sittlichen Glauben an den Sieg des Guten über das Böse. Auch dieser ist unbeweisbar, und doch bestimmt er unsere Weltanschauung: er befreit uns vom Pessimismus und macht uns zu Vertretern des Optimismus. Freilich ist der Glaube ein Wagnis, eine Tat, ein Akt des Willens, keine rein theoretische Überzeugung. Aber das bezeugen uns ja auch alle Heroen des Glaubens. „Dennoch bleibe ich stets an dir," sagt der Psalmdichter. Gegen den Augenschein hält Jesus fest an dem Glauben an die Liebe des himmlischen Vaters Gegen alle Autoritäten glaubt Luther an den Gott der Gnade. Haben sie Beweise gehabt für ihren Glauben, Beweise von mathematischer Sicherheit? Nicht im entferntesten. Ihre innere Stimme allein gab ihnen die Versicherung. Und dieser Stimme glaubten sie, glaubten sie, als sähen sie ihren Gott mit ihren leiblichen Augen vor sich. Die Heroen des Glaubens haben auch niemals nach äußeren Beweisen verlangt, ihre innere Gewißheit genügte ihnen vollkommen. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht," spricht Jesus vorwurfsvoll zu der jüdischen Menge, die nach äußerlicher Bezeugung verlangte, weil ihre Seele ihnen nichts sagte, weil sie religiös tot war. Ich betone es noch einmal: Wir haben keine Beweise für das Dasein Gottes; aber der religiöse Mensch braucht auch keine; denn seine religiöse Kraft gibt ihm unmittelbare Gewißheit, die trotz ihrer Subjektivität so stark ist, daß sie ihm zum Fundament seines Lebens wird. Darum kann er auch anderen die Wahrheit seines Glaubens nicht anders beweisen als durch den „Beweis des Geistes und der Kraft", durch die innere Sicherheit und die äußere Tüchtigkeit, die die Folgen dieses Glaubens sind. Deshalb entzündet sich neues religiöses Leben auch nicht an Lehrsätzen und Schriftbeweisen, an apologetischen Reden und theologischen Systemen, sondern einzig und allein an religiösen Persönlichkeiten, erstlich der Gegenwart, sodann auch der Vergangenheit. Die Propheten sind die Schöpfer und Verbreiter religiösen Lebens, nicht die Gottesgelehrten und nicht die Priester, auch nicht die Philosophen. Die Theologen und die Philosophen können nur vorbereitende Arbeit tun, nur die Bahn frei machen für den Glauben durch Hinwegräumung von Hindernissen.

Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts.

Kein Unterrichtsfach ist so verschiedener Auffassung fähig wie der Religionsunterricht, auf keinem Gebiet des Unterrichts vielleicht wird gegenwärtig so viel Tätigkeit entfaltet, wie auf dem Gebiet des Religionsunterrichts.

Die sehr verschiedenartigen Schriften, die uns darüber vorliegen, sollen in Gruppen geordnet werden, je nach den Kräften, denen sie ihren Ursprung verdanken, und den Zielen, denen sie dienen. So wird ein Einblick, wenn auch kein vollständiger, in die Bewegungen ermöglicht, die gegenwärtig im Gange sind, um den Religionsunterricht zu fördern oder zu bekämpfen.

1. Moralunterricht.

Die Gegner des Religionsunterrichts sollen honoris causa an die Spitze treten; die entstehende Lücke in der Jugenderziehung wollen sie dann durch einen selbständigen Moralunterricht ausfüllen.

Als ihr Wortführer hat Jodl auf der letzten Tagung des „Deutschen Bundes für weltliche Schule und Moralunterricht" (vom 29. September bis 2. Oktober 1912) zwei Vorträge[1]) gehalten, den ersten über „Das Problem des Moralunterrichts", den zweiten über „Die Lehrbarkeit der Moral". In dem ersten Vortrag spricht er zunächst aus, was ihm am heutigen Religionsunterricht — er hat dabei besonders den Religionsunterricht an den Volksschulen beider Konfessionen im Auge — minderwertig erscheint: daß er zu wenig Ethisches, zu viel abstrakt Dogmatisches den Kindern biete, daß die Ethik des Neuen Testaments, die im Religionsunterricht als maßgebend gelehrt werde, veraltet sei, und daß heutzutage für den heranwachsenden Menschen, dem — wie zu hoffen — seine Religion zusammenbricht, nun auch die Ethik vom Zusammenbruch bedroht werde. Jodl stellt dann die leitenden Gedanken der weltlichen Ethik zusammen, welche dem Kinde nun als Ratschläge, Wünsche, Lehren begreiflich zu machen sind, „die von den Klügsten, Besten, Weisesten in Vergangenheit und Gegenwart gefunden und ausgesprochen worden sind und die den Beifall und die Zustimmung der Menschen gefunden haben, nicht nur einer Gruppe, sondern aller Völker." Hieran ist dem Verfasser noch nichts problematisch, auch nicht die Frage, ob es wirklich einen einzigen ethischen Grundsatz gibt, den alle Völker ohne Ausnahme teilen, und die Art und Weise, wie ein Grundsatz, den erst ein Weiser der Gegenwart gefunden hat, so schnell zum Allgemeingut der Menschheit werden kann. Die Schwierigkeiten beginnen für ihn erst mit der Einführung des Moralunterrichts in die Praxis; die pädagogischen Leistungen, die hier doch auch schon zu verzeichnen sind, bedürfen natürlich noch der Vervollkommnung, und dem pädagogischen Hauptproblem (Ist Moral lehrbar?) widmet Jodl seinen zweiten Vortrag. In diesem ersten faßt er Schwierigkeiten anderer Art ins Auge. Er erkennt, daß guter Moralunterricht nur von einer Lehrerschaft gegeben werden kann, die in den Seminaren anders vorgebildet wird, als das heute geschieht; und er ist nicht blind dafür, daß in absehbarer Zeit weder Preußen noch Österreich — an diese beiden Staaten denkt Verfasser vorzüglich — geneigt sein werden, Moralunterricht einzuführen. Aber er gibt Winke, wie man das Eintreten dieses Zeitpunktes beschleunigen kann: Man müsse auf die Trennung von Kirche und Staat, bei der die Kirche jeden Einfluß auf die Schule verliere, hinarbeiten, und es stehe zu hoffen, daß die zunehmende Zahl der Austritte aus der Landeskirche in den großen Städten bald einen Zustand herbeiführen werde, in dem ein sehr großer Teil der Kinder infolge ihrer Konfessionslosigkeit keinen Religionsunterricht mehr genieße. Das werde der Staat nicht ruhig mitansehen können; er werde, um der Verwilderung dieser Kinder vorzubeugen, für sie Moralunterricht erteilen lassen. Was zunächst nur als Provisorium gedacht sei, werde allmählich aber allgemeine Einrichtung werden. Der Religionsunterricht brauche dabei nicht einmal abgeschafft zu werden, er könne als fakultativer Unterricht, so lange es noch rückständige Eltern gäbe, die ihn für nötig hielten, weiter existieren.

Nun, die Erfahrungen mit dem selbständigen Moralunterricht, der anderwärts (besonders in Frankreich) schon besteht, sind nach dem Urteil eines der erfahrensten Pädagogen nicht gerade sehr ermutigend (vergl. Fr. W. Foerster in seiner „Jugendlehre"); er ist von der Gefahr innerer Ver-

[1]) Jodl, Das Problem des Moralunterrichts in der Schule. Frankfurt a. M. 1912. 45 Seiten. 1 M.

ödung in jedem Moment bedroht. Trotzdem ist das Drängen auf einen Moralunterricht nicht wertlos. Der Religionsunterricht ist nämlich nicht selten in Gefahr gewesen, seinerseits zu veröden, sei es durch Dogmatismus, sei es durch bloße Wissenschaftlichkeit. Er muß die Moralunterweisung einfach in sich aufnehmen und wie die Gesetze des religiösen, so auch die des sittlichen Lebens verstehen lehren. Die erwähnte „Jugendlehre" von F. W. Foerster kann dem Religionslehrer in dieser Beziehung sehr wertvolle Dienste leisten.

2. Staatlicher Religionsunterricht.

Vor kurzem hat Raupp in diesen Blättern („Protestantenblatt" vom 22. Januar 1913) sich für die Bestrebungen, die auf Einführung eines staatlichen Religionsunterrichts hinarbeiten, eingesetzt. Soviel man aus seinen andeutenden Worten entnehmen kann, handelt es sich um den Vorschlag, daß der Staat gemeinsamen Religionsunterricht für katholische und evangelische Kinder erteilen läßt, dessen Inhalt er — im Unterschied von dem gegebenen Inhalt des Religionsunterrichts der bestehenden Konfessionen — von sich aus festsetzt: er wird den Kindern dann das Christentum in seiner vorkonfessionellen Gestalt übermitteln. Diesen Unterricht könnte man also der Sache nach treffender als vorkonfessionellen Religionsunterricht bezeichnen.

Aber ist solch Unterricht möglich? Kann man den Kindern eine Ausprägung des Christentums von Staats wegen beibringen, welche es unter uns nicht gibt? ? — Nachdem die geschichtliche Entwicklung des Christentums zur Bildung verschiedener Konfessionen geführt hat, ist es unmöglich, das Christentum auf jenen embryonalen Zustand zurückzuschrauben.

Wie sollen wir Luther und die Reformation, wie sollen wir irgend ein Ereignis der Kirchengeschichte vom 4. oder 5. Jahrhundert ab „vorkonfessionell" behandeln? Aber das Unternehmen scheitert schon früher; denn auch die geschichtliche Erfassung der „vorkonfessionellen" Zeit ist konfessionell bedingt.

Oder sollte dabei die Selbsttäuschung walten, daß der kirchliche Liberalismus, weil er im Gegensatz zur „konfessionellen" Richtung innerhalb des Protestantismus steht, selbst nicht die spezifisch konfessionellen Züge des Protestantismus an sich trüge? Sollte der Doppelsinn des Begriffs „konfessionell" hier Unheil gestiftet haben?

3. Der Bund für die Reform des Religionsunterrichts.

Eine bedeutsame Stellung in den Bemühungen um die Verbesserung des Religionsunterrichts nimmt der Bund für Reform des Religionsunterrichts ein, der im August 1911 ins Leben gerufen ist. Er will alle fortschrittlichen Kräfte in sich sammeln und ist daher bei seiner Geburt von vielen mit Freude begrüßt worden. Ich selbst — und viele liberale Religionslehrer dachten ähnlich — stand seiner Gründung mit gemischten Gefühlen gegenüber. Es mag vielleicht nicht „opportun" sein, das auszusprechen; aber es ist doch nun einmal so, und es hat auch seine triftigen Gründe. Es sind zwei:

Erstens: Mit dieser Gründung wurde zum ersten Male von liberaler Seite der Richtungsunterschied in die Religionslehrer hineingetragen und zum Prinzip einer Vereinsbildung gemacht. Die Religionslehrer an höheren Lehranstalten waren froh, in allen Provinzen Preußens und auch in einigen anderen Ländern Konferenzen zu haben, an denen alle Religionslehrer ohne Rücksicht auf ihre Richtung teilnehmen können, und sie halten es für sehr wertvoll, hier eine Stätte zu besitzen, wo das Gefühl der Gemeinschaft und das Bewußtsein, derselben Sache zu dienen, stärker sind als die Richtungsunterschiede. Was würde nun werden? Würde die gedeihliche Entwicklung dieser Berufskonferenzen nicht gestört werden? Es scheint, als ob sich die liberalen Religionslehrer der höheren Lehranstalten im allgemeinen dem neuen Bunde gegenüber reserviert verhalten haben. Tatsächlich ist aber geschehen, was manche fürchteten; es dauerte nicht lange, so wurde eine „positive" Vereinigung evangelischer Religionslehrer an höheren Lehranstalten gegründet (1912), unter der Führung von Lic. Meyer-Magdeburg, dem Leiter des einzigen Kandidatenkonvikts zur Ausbildung von Religionslehrern, das es in Preußen gibt. Ich bin nicht in der Lage, diese Spaltung der Religionslehrer an höheren Lehranstalten mit Freude zu begrüßen. Über die Wirksamkeit dieses „positiven" Bundes liegen ausführliche Nachrichten der Öffentlichkeit noch nicht vor; sein eigenes Nachrichtenblatt ist nur für seine Mitglieder bestimmt.

Der zweite Grund, der mich hinderte, über die Gründung des Reformbundes reine Freude zu empfinden, ist von ganz anderer Art: er lädt alle, die seine Bestrebungen billigen, zur Mitgliedschaft ein: Lehrer, Oberlehrer, Pastoren, Universitätsprofessoren, Eltern. Das kann gewiß einen sehr stattlichen Bund geben, aber die eigentliche Aufgabe der Reform kann nur von den Berufsarbeitern gelöst werden. Die Mitgliedschaft anderer kann sehr leicht Interessen in den Vordergrund rücken, die für den Berufsarbeiter doch mehr im Hintergrund stehen, seien es Fragen der Schulorganisation, der Wissenschaft, der Kirchenpolitik (etwa durch korporativen Beitritt von Vereinigungen der Freunde evangelischer Freiheit). Da nun die Oberlehrer bereits ihre Vereinigungen haben, so hätte ich gewünscht, daß für die Volksschullehrer etwas Ähnliches geschaffen wäre. Der Schwerpunkt müßte in den provinziellen Vereinigungen der Volksschullehrer, denen der Religionsunterricht besonders am Herzen liegt, ruhen, hier müßten die wichtigsten Anregungen, der fruchtbarste Austausch der verschiedenen Erfahrungen — ohne Unterschied der theologischen „Richtung" — stattfinden. Gerade die Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte ist ein wertvoller Reichtum, und es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, zu meinen, daß sich mit altprotestantischer Theologie nicht auch guter lebendiger Religionsunterricht erteilen ließe.

Vielleicht lassen sich die leitenden Männer des Reformbundes diesen Gedanken einer grundsätzlichen Organisationsänderung einmal — vielleicht auch mehrmals — durch den Kopf gehen.

Auch jetzt schon beschäftigt er sich wesentlich mit der Volksschule; in seinen Leitsätzen [2]), die er auf seiner Dresdener Tagung (1912) beraten und dann „der Allgemeinheit und den am Unterricht beteiligten amtlichen Instanzen" vorgelegt hat, handeln nur zwei Sätze von dem Unterricht an den höheren Lehranstalten. Und man kann nicht sagen, daß sie (Nr. 10 und 13) besonders glücklich formuliert wären. Der eine (10) überschätzt die Leistungsfähigkeit der höheren Schulen, denn „stetige vergleichende Heranziehung der allgemeinen Religionsgeschichte", Lektüre von Urkunden aus der Kirchen- und Religionsgeschichte ist doch nur sehr gelegentlich möglich. Schüler sind eben keine Studenten, und wenn gesagt wird, daß der Unterricht wissenschaftlich sein soll, so ist das gleichfalls zu hoch gegriffen; er darf nie wissenschaftlich sein, muß aber stets auf wissenschaftlicher Basis ruhen. Dies letztere darf aber für die höheren Lehranstalten nicht als neue Forderung aufgestellt werden; denn es ist selbstverständlich. Auch die altprotestantischen Religionslehrer wollen das, nur daß die Resultate ihrer Wissenschaft etwas anders sind. Der zweite dieser Sätze (13),

[2]) Zur Reform des Religionsunterrichts. Die Dresdener Leitsätze des Bundes für Reform des Religionsunterrichts. Im Auftrage des Bundes herausgegeben und erläutert von Professor D. Dr. Weinel, zweitem Vorsitzenden des Bundes. Zweite verbesserte Auflage. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. 14 Seiten, 0,50 M.

unterschätzt die Leistungsfähigkeit der Lehrer an höheren Schulen, er scheint nämlich das alte Vorurteil aufzuwärmen, als ob die Oberlehrer nicht zu unterrichten verstünden. Wie soll man es sonst verstehen, wenn für die Oberlehrer eine gründlichere pädagogische Einführung in den Religionsunterricht gefordert wird, für die Lehrer aber nicht? Tatsächlich ist diese gründlichere Einführung in dies außerordentlich schwierige Gebiet dringend nötig, aber für beide Kategorien, und für die Oberlehrer nicht schon auf der Universität, wo sie verfrüht wäre, sondern während der praktischen Ausbildung im Zusammenhang mit der Einführung in die übrigen Unterrichtsgebiete.

Im ganzen aber ist die Ausarbeitung dieses Programms eine „ganz respektable Leistung" (Baumgarten, Evangelische Freiheit 1913, S. 40), und für dessen Realisierung ist dem Bunde eine friedliche Tätigkeit zu wünschen.

G. Fittbogen.

Die Alkoholfrage in Schule und Haus.

Von Elsbeth Krukenberg, Kreuznach.

Eine Erziehungsfrage von größter Bedeutung für die Aufwärtsentwicklung und den Fortbestand unseres deutschen Volkes ist die Frage, ob und inwieweit jungen, heranwachsenden Menschen Alkohol — Wein, Bier, Likör oder auch gewöhnlicher Schnaps in natura oder in der Form der leider immer mehr um sich greifenden Likör- oder Kognakbonbons, z. T. gefüllt mit Fusel schlimmster Sorte — zu gestatten sei. Vom Kinde will ich nicht reden, nur von den nahezu erwachsenen Knaben und Mädchen. Denn daß für das Kind Alkohol unbedingt Gift sei, wird von keiner Seite mehr angezweifelt. Nur Eltern, die nicht nachzudenken, die sich nicht umzuschauen fähig sind oder hartnäckig ablehnen, es zu tun, nur Eltern, die ihr Erzieheramt leichtsinnig, gedankenlos handhaben, denen geistige Entwicklung, körperliches Gedeihen, sittliches Reifer- und Festerwerden bei ihren Kindern ganz gleichgültig sind, gehen noch im alten Schlendrian mit, lassen die Kinder mittrinken, weil sie selbst trinken, freuen sich sogar in Unüberlegtheit und Unvernunft, wenn ihr Kind schon in jungen Jahren einen „recht guten Zug" hat. Und wenn bei dem Familienessen am Feiertag, am Sonntag oder bei sonstiger guter Gelegenheit (Hochzeiten, Taufen, Geburtstage) die Kinder an perlendem Sekt einen kleinen „Spitz" sich antrinken, wenn sie aufgelegt, erhitzt, ungewöhnlich mitteilsam werden, dann finden das manche Eltern, manche Onkel und Tanten noch ungeheuer „komisch". An Gesundheitsschädigung denken sie dabei nicht, auch nicht daran, daß auch auf diesem Gebiete, wie Theodor Storm das so ergreifend in einer seiner Seemannsgeschichten erzählt, oft genug „Jung gewohnt, alt getan" bedeutet. Ein Mädchen, ein süßes Geschöpf ist es, von dem er erzählt, das ein alter Seebär von Kapitän zum Mittrinken an seinem Grog ermuntert und immer wieder ermuntert hat, das dann — erwachsen geworden — von der unseligen Leidenschaft nicht wieder los kann und so zugrunde gerichtet wird.

Also vom Kinde sei nicht die Rede, wohl aber vom Backfisch und — eine noch schwierigere Frage — vom bereits volksschulentlassenen Knaben, resp. von den Schülern der oberen 5—6 Klassen der höheren Lehranstalten.

Von den 5—6 oberen Klassen, sage ich. Frühzeitig setze man mit Aufklärung ein. Denn wenn den jungen Leuten, wie es jetzt häufig geschieht, erst bei der Schulentlassung von den Gefahren und Schäden des Alkoholmißbrauches gesprochen wird, so ist das meist viel zu spät. Sie stecken oft schon von der Tertia an in Trinkgewohnheiten drin. Da haben nachträgliche Ermahnungen wenig oder gar keinen Wert.

Vorbeugen ist leichter als nachsorgen. Von der Schule (nur von dieser sei heute die Rede) muß man verlangen, daß sie den Unterricht z. B. in der Naturgeschichte, in Chemie, in Religion, im Rechnen benutzt, um den Schülern frühzeitig die Kenntnisse über die gesundheitlichen, sittlichen, volkswirtschaftlichen Schädigungen des Alkohols zu vermitteln, die die jungen Amerikaner, auch die Schüler aller nordischen, uns stammverwandten Länder längst erhalten. Warum sollen die Deutschen hinter anderen Kulturländern zurückbleiben? Weil das Trinken stets ein verhängnisvolles Laster unseres Volkes gewesen? Weil Brauereibesitzer und Besitzer von Brauaktien einen Anspruch auf hohe Dividenden erheben? Weil Eltern wie Lehrer umdenken und was schwerer ist, sich in ihren eigenen Gewohnheiten zum Teil wenigstens noch umändern müssen? Das alles sind Hemmungen, die fraglos im deutschen Volke eine besondere Rolle spielen. Sie erschweren die Arbeit an dem Wohl der Jugend. Aber unüberwindlich sind sie nicht. In trefflicher Weise hat Rektor Ulrich soeben den Aufklärungsunterricht in der Schule zu einem Handbuch zusammengestellt*), das allen ein trefflicher Wegweiser sein kann, die mit heranwachsender Jugend zu tun haben. Auch des Kaisers Worte in Mörchingen an die Kadetten, vom gleichen Verlag*) hübsch ausgestattet herausgegeben, werden der Jugend gegenüber gute Helferdienste leisten.

Aber Unterricht allein tut es nicht. Eine billige Forderung des Elternhauses an die Schule ist es auch, daß die Schulausflüge alkoholfrei gehalten werden. In Zeiten der Wandervögel, der Pfadfinder wahrlich keine zu weitgehende Forderung. Freilich muß der Lehrer mit gutem Beispiel vorangehen. Aber ist es zu viel verlangt, daß ein Jugenderzieher — mag er sonst zur Alkoholfrage stehen wie er will — an einem Tage im Jahr den Schoppen vermeidet? Schlechtes Beispiel verdirbt gute Sitten, verdirbt auch den guten Willen, den mancher Schüler noch in sich trägt. Die es ernst meinen unter den jungen Männern, die sich nicht einfach traditioneller Unsitte beugen, die nicht wollen, daß unser deutsches Volk von anderen Nationen überholt werde, die sprechen heute oft genug hart oder auch gar verächtlich von ihren Lehrern, die nicht einmal einen einzigen Tag entsagen können der sie umgebenden Jugend zuliebe. Wo doch heutzutage die Jugend bei fast allen Ausflügen unter sich abkocht oder aus dem Rucksacke speist, wo sie nur minimale Gelder beim Wandern verausgabt, da sind Schultouren, die erhebliche Kosten verursachen, mit wiederholtem Einkehren ins Wirtshaus, wie sie immer noch vorkommen, ein Unfug. Der Lehrer sollte die guten, gesunden, kraftvollen und willensstarken Elemente unter seinen Schülern stützen, nicht aber hinter den schwachen unter ihnen für sich selbst eine Entschuldigung suchen, wenn er an altgewohnter Unsitte festhält.

Das gleiche wie von höheren Schulen gilt selbstverständlich von Volks- und Fortbildungsschulen, und besonders auch, darauf sollte man überall nachdrücklich hinweisen, von den Veranstaltungen der Jugendausschüsse. Wenn es vorkommt, daß hie und da die Jugendtage besonderen Anlaß zum Trinken geben, so ist das eine Schädigung, nicht aber eine Pflege der Jugend. Appelliert an die Kraft, an den Stolz der Jugend und ihr werdet traditionelle Schwächen ganz sicher überwinden!

Helfen müssen dabei auch die Frauen. Darum: auch in die Mädchenschule hinein Aufklärung über die Alkoholnot in unserem Volke. Das tut einem jungen Manne gut, wenn er weiß: seine Schwestern und ihre Freundinnen achten ihn hoch, weil er nicht mit im Trott läuft, weil er Selbstzucht übt und anderen, vielleicht Willensschwächeren als er selbst, einen Halt und einen Führer

*) Mäßigkeitsverlag, Berlin W 15, Uhlandstraße.

bedeutet. Das Mädchen hat außerdem später, als Frau, die häusliche, die gesellschaftliche Sitte mit zu beeinflussen, hat die Ernährung der Familie zu überwachen. Darum muß sie klaren Blick, klare Erkenntnis über Gesundes und Schädliches für Geist und Körper gewonnen haben, um nicht gedankenlos Verführerin zum Trunke, Dulderin schädlicher Sitte zu sein.

Ein Wort schließlich noch zum Wirtshausverbot der Schule. Es ist sinnlos und zwecklos, so lange der junge Mann nicht klar erkennt, warum er das Wirtshausbesuchen vermeiden soll. Wenn er aber solche Einsicht gewonnen hat, wenn er weiß, wie Alkoholkonsum für das junge, heranwachsende Deutschland Entnervung bedeutet, so ist das Verbot erst recht zwecklos. Die jungen Leute, die sumpfen wollen, tun es trotz des Verbots, das ihnen den Besuch anständiger Lokale unmöglich macht, sie in Winkelkneipen oft zweifelhaftester Art hineintreibt. Auch die anderen aber reizt häufig allein das Verbot. Junge Leute, die über das Volksschulalter doch längst hinaus sind, deren frühere, gleichaltrige Kommilitonen bereits im Beruf stehen und selbständig durchs Leben gehen, die müssen es mit Recht ablehnen, sich immer noch, nur weil sie noch weiterlernen wollen, als Kinder behandeln zu lassen, statt daß man an ihre Einsicht, an ihren Willen, ihre Selbstverantwortlichkeit appelliert. Der Trotz gegen überflüssige Bevormundung treibt manchen gutgearteten jungen Mann heimlich in die Kneipe hinein, und daß Wirtschaften, die die Gebotsübertretung auf diesem einen Gebiete ausdrücklich begünstigen, oft auch zu noch Schlimmeren, noch Zerstörenderem und Herabziehenderem die Hand zu bieten bereit sind, das wissen Eltern und Schulleute. Darum fort mit dem Wirtshausverbot! Aber Aufklärung hinein in die Schule!

Erfurt.

Das Wort wird auf einige Zeit einen bitteren Beigeschmack haben. Da ist eine Kontroll-Versammung gewesen, und an dem Abend der Versammlung hat ein halbes Dutzend Reservisten Ausschreitungen begangen. Da die Leute während des ganzen Tages unter den militärischen Gesetzen stehen, sind die Ausschreitungen als Vergehen im Dienst, als Verbrechen gegen die soldatische Disziplin vom Kriegsgericht betrachtet und mit harter Zuchthausstrafe angesehen worden. Wär's nach dem Antrage des militärischen Staatsanwalts gegangen, so wäre für die meisten die Strafe doppelt so schwer geworden. Aber selbst bei der durch das Kriegsgericht vorgenommenen Einschränkung ist das Strafmaß ganz ungeheuerlich. Drei bis vier Jahre Zuchthaus für einen abendlichen Skandal mit Rauferei und Ungehorsam, das ist denn doch zu viel.

So war die Erregung über diesen Fall weit verbreitet, und die Sozialdemokraten haben — wie es schon öfter geschehen ist — einem Gefühle Ausdruck gegeben, das sehr viele gehegt haben. Daß man nicht Trunkenheit, Raufsucht und Skandalmacherei entschuldigen wollte, verstand sich für alle von selbst. Auch die demokratischen Kritiker haben ausdrücklich anerkannt, daß bei solcher Gelegenheit auf Ordnung und gute Sitte geachtet werden müsse. Wo so viele junge Leute zusammen kommen, darf auch das Gesetz nicht fehlen; und Strenge ist ebenfalls gar oft angebracht.

Warum wehren wir uns denn gegen das Urteil? Wir haben doch nicht die Absicht, einer Ungebundenheit das Wort zu reden, die zuletzt alle öffentliche Ordnung zuschanden macht!

Im letzten Grunde liegt der Fehler doch darin, daß wir den Gedanken des Volksheeres nicht bis zu Ende durchgedacht haben. Ich bitte das nicht mit dem zu verwechseln, was von demokratischer Seite oft mit dem Worte „Miliz" bezeichnet wird. Wir meinen das Volksheer, wie es etwa einem Scharnhorst vorgeschwebt hat: völlige Abkehr von Söldner- und Werbertum, Schaffung eines bewaffneten Volkes auf Grund einer gesetzlichen Verpflichtung für jeden waffenfähigen Mann. Indem dieser Wandel in der Entwicklung unseres Volkes sich vollzogen hat, hat man vergessen, auch die Formen des Kriegsdienstes gründlich zu ändern. Man hat geglaubt, ohne die harte Zucht des alten Söldnerheeres nicht auskommen zu können. Zwar einige Auswüchse hat man den neuzeitlichen Verhältnissen zum Opfer gebracht; etwa das Spießrutenlaufen oder die körperliche Züchtigung. Und wir wollen nicht leugnen, daß dann und wann solch eine alte Erinnerung an die frühere Heeresform abgeschafft wird. Aber aufs Ganze gesehen, steckt unser Militärwesen doch noch stark in den Anschauungen einer vergangenen Zeit. Darum sind die Strafen von einer drakonischen Strenge, die auf keinem anderen Gebiete des bürgerlichen Lebens zulässig ist. Wer den bunten Rock anzieht, wer eine Kontrollversammlung mitmacht, steht unter Ausnahmegesetzen. Sie werden, wie jeder weiß, mit den Gründen der Disziplin entschuldigt. Aber Disziplin ist doch auch auf anderen Lebensgebieten nötig, in jeder Schule, in jedem Fabrikbetriebe, auf jedem Schiffe; und es geht doch auch da ohne Zuchthaus-Paragraphen. Ja, man muß sagen, daß der deutsche Soldat doch schon aus den Flegeljahren heraus ist. Er steht doch in einem Alter, in dem die Ehrbegriffe bei ihm schon wirksam sind.

Man sage nicht, die rauhe Wirklichkeit sei anders. Natürlich wird es stets auch in einem Volksheere, wo die besten Elemente vertreten sind, auch einige unlenksame geben, für die große Strenge angebracht ist. Im allgemeinen aber sind wir doch auf dem Wege zur Besserung und Veredelung; die Roheit kann sich nicht mehr so breit machen, wie in früheren Zeiten. Der Erfurter Fall aber sollte der Anlaß werden, einmal daß die militärischen Strafen einer Revision und Milderung unterzogen werden können, wie die Strafen des bürgerlichen Strafgesetzes. Es ist einfach eine ethische Pflicht, einzugestehen — direkt oder indirekt —, daß man sich bei der Bemessung des Strafmaßes geirrt habe. Sodann aber muß eine Reform der Kontrollversammlungen eintreten. Je strammer der Reservist da unter die Militärgesetze gestellt wird, desto übermütiger wird er einige Stunden später, wenn er glaubt wieder frei zu sein. Je mehr die Hunderte, ja Tausende an einem Orte zusammenströmen, desto reichlichere Gelegenheit zu Ausschreitungen ist vorhanden. Die Kontrolle über die Anwesenheit und ordnungsmäßige Listenführung der Reservisten könnte doch auch ohne solchen Jahrmarktstag vorgenommen werden. Der Gedanke muß beseitigt werden, daß militärische Aushebung, Generalmusterung, Kontrolle zuletzt weiter nichts sind, als eine Veranlassung zu wüstem Gelage, bei dem dann Ausschreitungen die notwendige Folge sind. Die Sache muß stiller gemacht werden und ohne die große Zusammenrottung von Menschen. Dann gehen die Zuchtlosen auch stiller wieder nach Hause. Sazo.

Vom Büchertisch.

Paul Carus, Dr.: **Die Erfüllung.** Eine Untersuchung über den Ursprung des Christentums. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. W. Breitenbach. Leipzig, Verlag von J. A. Barth. 1910. 178 S. 3 M.

Der Verfasser dieses Büchleins ist der Sekretär des Religionsparlaments von 1903. Mit ebenso warmer als vorurteilsloser Frömmigkeit und mit ausgebreiteten Kenntnissen in der Geschichte der antiken Religionen sucht der Verfasser das Christentum als das notwendige Ergebnis der religionsgeschichtlichen Entwicklung des Altertums zu erweisen. Dabei erscheint ihm der Beitrag, den das Heidentum dazu geliefert hat, nämlich die durch und durch unjüdische, mit der Messiasvorstellung nicht zu verwechselnde Christusidee, weit erheblicher zu sein, als die Beisteuer des Judentums, obwohl er ausdrücklich die Geschichtlichkeit der Person Jesu anerkennt. Aber der Gedankenkreis Jesu bewegte sich ganz innerhalb des Judentums, während die

Christusidee in den verschiedensten Religionen ihre Analogien und Vorstufen hat, schon lange vor Jesus. Genauer ist das Christentum — wobei Carus in den Spuren von W. B. Smith wandelt — ein Zweig der gnostischen Bewegung, die älter ist als das Christentum. Trotz mancher gewagten Behauptung im einzelnen ist die Schrift geeignet, den Laien über die einschlägigen Fragen in leicht faßlicher Weise zu orientieren. W. Nestle.

Rudolf Hildebrand: **Gedanken über Gott, die Welt und das Ich.** Ein Vermächtnis. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena. 1910. 479 S. Broschiert 8 M., gebunden 10 M.

Es ist immer erfreulich, wenn ein Gelehrter nicht nur Gelehrter ist, wenn er das Bedürfnis und die Fähigkeit besitzt, sich von der Erforschung und Erkenntnis der Einzelheiten auf dem von ihm im besonderen bearbeiteten Gebiet sich zur Höhe einer wissenschaftlichen Zusammenfassung und philosophischen Gesamtanschauung der Dinge zu erheben. Ein solcher Gelehrter und Denker zugleich war Rudolf Hildebrand, dessen philosophische „Einfälle, Gedanken und Fragen", wie er selbst seine Aufzeichnungen bescheiden überschrieb, Georg Berlit unter dem obigen Titel herausgab und mit einer schönen und warmherzigen Einleitung über Leben und Persönlichkeit des Verfassers versah. Diese Aufzeichnungen sind und wollen nichts weniger sein als eine systematische Philosophie. Es sind vielmehr in Gruppen geordnete Aphorismen von kleinerem oder größerem Umfang, in der Form freilich nicht von dem feinen, kunstreichen und funkelnden Schliff, den wir von Nietzsches Aphorismen gewöhnt sind, aber darum nicht weniger als jene Edelsteine: Äußerungen eines edlen Herzens, eines scharf denkenden Geistes und einer mannigfaltigen Lebenserfahrung. Hildebrand ist ein Idealist: aber weder ein romantischer Idealist, der die Erde vergißt und in den Wolken schwebt, noch ein Anhänger der seit Kant landläufigen idealistischen Erkenntnistheorie, die gegenwärtig als sog. Neu-Kantianismus die zünftige Universitätsphilosophie beherrscht. Gegen den romantischen Idealismus wendet sich ein Satz wie dieser (S. 332): „Das Ideale muß nun aus Luftstoff, in dem es zuerst vor uns tritt, umgesetzt werden in Erdenstoff, aus dem es allein ins Leben, zu Leben erwachsen kann." Gegen das „hypochondrische" Kantische Denken aber mit seinem „Netz von Begriffen", gegen die gelehrte Schul- und Stubenphilosophie ist das ganze Buch ein fortgesetzter Protest, und es hat etwas Erfrischendes, z. B. folgenden gegen Diltheys „Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glaubens an die Realität der Außenwelt und seinem Recht" gerichteten Satz zu lesen (S. 195): „Seltsam — die Sterne haben zum Teil schon seit Jahrtausenden bestanden, ehe sie zu unserem Anblick und Wissen davon gelangten, waren also Jahrtausende da an sich, ehe sie für mich oder für Dilthey da waren." Sympathischer als Kant ist unserem Denker Herder mit seiner leidenschaftlichen Abkehr vom abstrakten Denken und seinem Sinn für das wirkliche Leben. Denn was Hildebrand erstrebt und wonach er ringt, das ist eine Lebensphilosophie an Stelle der theoretischen Schulphilosophie: „Alle Philosophie kann nach meiner Ansicht nur einen gesunden Zweck und Anlaß haben: das Leben so herstellen zu helfen, wie es Gott und Natur haben wollen; was darüber hinausgeht, ist entweder nur Vorarbeit für diesen Zweck oder müßiges Spiel mit Kraftvergeudung . . . oder die Neugier, die auf den Weg von Schillers Jüngling zu Saïs führt" (S. 415). Diese Lebensphilosophie hat dann z. B. auch Verständnis für die idealen Motive und Tendenzen in der Realpolitik eines Bismarck, und ist andererseits frei genug, um auch den mikrologischen Betrieb der Wissenschaft, z. B. „die jetzige Neugier in der Goethekunde" (S. 164), gelegentlich einmal in die Schranken zu weisen. Auch in pädagogischer Hinsicht findet sich manch treffendes Wort: so betreffs der Überschätzung der Anschauung in der heutigen Erziehung und Kunst, die geradezu zu einer Verkümmerung der Phantasie führen müsse (S. 241). So wird jeder Leser eine Menge beachtenswerter Gedanken über die verschiedensten Lebensgebiete in dem Buche finden, und auch die Art, wie der Verfasser im letzten Abschnitt unter dem Gleichnis des Kegels und seiner Spitze den Gegensatz zwischen dualistischer und monistischer Weltanschauung durch eine Überhöhung zu beseitigen versucht, ist, wenn auch nicht ganz frei von Künstlichkeit, fesselnd und anregend. Und so sei denn das Buch allen den Lesern, die sich über die mannigfachen Fragen des Lebens bei einem kenntnisreichen, erfahrenen und nachdenksamen Manne, der kein Philosoph von der Zunft ist und dementsprechend allgemeinverständlich redet, gerne Rats erholen, aufs beste empfohlen. W. Nestle.

August Dorner: **Pessimismus, Nietzsche und Naturalismus.** Leipzig, Eckardt 1911. 326 S. 6 M.

Der Königsberger Theologe Dorner hat ein ziemlich umfassendes theologisches und philosophisches Wissen und eine tüchtige spekulative Begabung. Seine Darstellung der Nietzscheschen Philosophie stellt den Philosophen unter recht umfassende weitreichende Gesichtspunkte. Das gibt ergiebige und originelle Lichtblicke. Vielleicht wird Dorner mit seiner spekulativen Begabung als Erkenner dem Wollen nicht ganz gerecht. Und gerade im Wollen haben wir Deutschen ja mancherlei zu lernen. Wir sind immer noch viel zu sehr Theoretiker. Aber im ganzen dürfte doch Dorners spekulative Art den Lesern des „Protestantenblattes" sehr zusagen. Auch sein Idealismus gegenüber dem Naturalismus der Zeit wirkt wie Höhenluft. Das Buch sei also angelegentlichst empfohlen. A. Kötschke.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Käswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Strümpfe und Trikotagen
Verkauf direkt an Private.
Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal-u. Maco-Wäsche, Wollgarne.
J. Reinhardt Zeulenroda.
Verlangen Sie Katalog franko.

Patent-Grudeöfen Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Hühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. Geflügelpark Hefner in Hainstadt (Baden 90)

Ital. **Hühner,** bald legreife, von M. 2,— an, sämtliches **Zuchtgeflügel** liefert
Geflügelhof i. Mergentheim 38.
Katalog gratis.

Empfehlenswerte Neuerscheinungen:

Lahusen, Pfr. D. Frdr. **Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.** Predigt. 8° 12 Seiten —,20 Mark.

Jatho, Carl. **Der ewig kommende Gott.** 8° 1.—3. Tausend. 204 Seiten mit Bildnis. Broschiert 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Zu Jathos Gedächtnis. Reden und Ansprachen geh. b. Begräbnis Pastor Jathos. 8° 52 Seiten. Broschiert —,80 Mark.

Stavenhagen, Pred. Fritz. **Kirche und Bekenntnis.** Eine zeitgemäße Betrachtung. 8° 96 Seiten. 1,20 Mark.

Sulze, Pastor em. D. Dr. Emil. **Die notwendige Fortbildung der evangelischen Landeskirche im Königreich Sachsen.** Gr. 8° 88 Seiten. 1,80 Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.

Vollständig in 9 Bänden Groß-Oktav.
Gebunden in elegantem Ganzleinen. **Mark 19,60.**

Daraus einzeln, fein gebunden: **Bd. 6.** **Die Religion des Geistes wie der Gebildete denkend zu ihr Stellung nimmt.** Von **Dietrich Graue.**

144 Seiten, brosch. M. 1,60, geb. M. 2,—.

. . . Wie kaum ein anderer in unserer Zeit hat Graue es verstanden, vom Standpunkt der modernen Gebildeten aus die Religion zu betrachten und ihnen für ihre Bedeutung in der Geisteswelt die Augen zu öffnen. Es gibt wohl niemand, der bei einigem religiösen Gefühl sich der Kraft der hier entwickelten Gedanken entziehen könnte. . . . Protestantenblatt.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Pneumatische Orgel

18 Register, neu, unter voller Garantie, und **Harmonium** (deutsch 2 Man. und Pedal) sehr billig zu verkaufen.

G. Hoecke, Orgelbauanstalt, **Dachwig** (Kreis Erfurt).

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20
Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.
Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.
Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1912 Bestand: 785 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit od. Flasch. zu **M. 25.–, Ia Weißweine zu M. 24.–** inkl. Faß od. Kiste lief. geg. Nachn. **Aug. Käthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Geg. Eins. v. 70 Pf. Probe gratis. Man verl. auch Preisliste über and. Weine.

Schönecker Stahlbrunnen

(unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle d. Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher des pharmakologischen Instituts der Universität Jena) ein **vorzügliches natürliches Heilmittel** gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Auffrischung des Blutes, Stärkung des Wohlbefindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstandenen Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführliche Mitteilungen über Bezug des Brunnens durch Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a Rhein 88.

Alkoholfreier Naturwein

roter Rabenhörster Traubensaft, für Nervöse und Geistesarbeiter, Frauen in allen Lebenslagen, Blutschwache, ältere Leute ärztl. empfohlen, weil eine Flasche reiner klarer Saft von ca. 4 Pfd. frischen Trauben ist. Ungemein stärkend, bluterneuernd, wohlschmeckend und bekömmlich. 12 Fl. M. 16 Nachn.

O. Lauffs, Weingut Rabenhorst, **Unkel a. Rh. 18.**

---

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf.
vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

H. Barczewski's PATENT-

Tinten-Automat

gibt mit 1 Füllung viele Monate neue Tinte in konstanter und beliebig verstellbarer Tauchtiefe!

Zeugnis: Ihr T.-A. macht mir so viel Freude, daß ich beschlossen habe, ihn gelegentlich als Geschenk zu überreichen, weil ich überzeugt bin, mit dieser äußerst praktischen Gabe wieder Freude zu erwecken.
28. 6. 13. Winterstein, Pfarrer, Schollene bei Rathenow.

Zeugnis: . . . . daß ich Ihren T.-A. vor 4 Monaten gefüllt habe. Heute ist noch kein nennenswerter Verbrauch an Tinte zu konstatieren; auch bleibt dieselbe rein (diese Karte ist mit der vor 4 Monaten eingefüllten Tinte geschrieben)
28. 6. 13. Richd. Pfaff, Maschinenfabrik, Altstetten-Zürich (Schweiz).

Verlangen Sie Prospekt! Gegen **Mark 5,50** franko.
Zahlkarte a. m. Postscheckk. **Danzig 348** (Nachn. **Mark 5,70**)

Heinrich Barczewski, Danzig-Langfuhr.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß- u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr

Dr. Arthur Lutzes

Lehrbuch der Homöopathie

14. bedeutend vermehrte Ausgabe. Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst. Das bewährteste aller homöopathischen Handbücher. Gebunden 7 Mark, geheftet 6 Mark.
Zu beziehen vom **Verlage der Lutzeschen Schriften, Cöthen** (Anh.)

Gratis sendet 2 Lieder in Stenonotie (d. vielgelobte neue leichte Notenschr.) f. Klav. nebst Erläuterungen prot. Pfarrer **Raab, Neusitz P. Rothenburg o./T. M. F. Bayern**

BILL

ist eine gute billige weisse

Seife

Für alle Wasch- u. Putz-Zwecke
25 Pfund 5,35 Mk. franko
Klanke's Bill-Versand
Vormwald Kreis SIEGEN
8 Pfd. für M. 2 franko.

Bei einem Diabetiker

gingd. Zucker auf 1/50 zurück nach Gebrauch von **Karlssprudel,** Biskirchen a. d. L.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 33.

Berlin
Bremen.

13. August 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: 26. Deutscher Protestantentag. — Tagebuch: Versorgung positiver Minoritäten. — Gleichstellung der Pfarrer. — Nationalspende für Mission. — Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge. — „Großstadt und Religion." — Aus den evangelischen Kirchen. — Ausland. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

26. Deutscher Protestantentag

(Feier des 50jähr. Bestehens des Deutschen Protestantenvereins)

Berlin, 14.-16. Okt. 1913, im „Rheingold", Potsdamer Platz.

Festpredigt: Pfarrer D. Kirmß-Berlin. — Festrede: Pfarrer R. Emde-Bremen. — Vorträge: „Die Begründung des freien Protestantismus in der Heiligen Schrift, den Bekenntnissen und dem deutschen Idealismus." Prof. D. Paul Wilhelm Schmidt-Basel. — „Wittenberg oder Rom? Wer hat die Zukunft in Deutschland?" Pfarrer Lic. Radecke-Cöln a. Rh. — Volksversammlungen. — Frauenversammlung. — Pfarrerversammlung.

Bureau des Deutschen Protestantenvereins Berlin W., Potsdamer Straße 90.

Tagebuch.

Zur Versorgung positiver Minoritäten. Auf eine Eingabe des Positiven Vereins der Trinitatisgemeinde in Charlottenburg an das Königliche Konsistorium vom 11. Dezember 1912, des Inhalts, den landeskirchlichen Geistlichen gestatten zu wollen, dem Verein bei Veranstaltung eigener Gottesdienste usw. dienen zu dürfen, ist am 25. Juli 1913 folgende Antwort eingelaufen:

„Königliches Konsistorium der Provinz Brandenburg." Berlin SW 68, den 25. Juli Schützenstraße 26.

Auf die im Auftrage des dortigen „Positiven Vereins" an uns gerichtete Eingabe vom 11. Dezember 1912 gereicht Ihnen zum Bescheid, daß wir es im Einverständnis mit dem Evangelischen Oberkirchenrat um der kirchlichen Ordnung willen und in Übereinstimmung mit mehrfach anderweit ergangenen Entscheidungen für unzulässig erachten müssen, zu gestatten, daß ohne oder gegen den Willen der Herren Geistlichen der dortigen Trinitatisgemeinde andere landeskirchliche Geistliche innerhalb des Bereichs der bezeichneten Gemeinde Gottesdienste und Abendmahlsfeiern der von dem Positiven Verein gewünschten Art abhalten.

J. V.: Dr. Chrisolli.

Wir behalten uns vor, die ganze Angelegenheit in einem zusammenfassenden Artikel zu besprechen, machen aber auch hier wieder darauf aufmerksam, daß beinahe 7 Monate vergangen sind, ehe der Verein eine Antwort erhalten hat.

*

Gleichstellung der Pfarrer. In Schleswig-Holstein hat das Königliche Konsistorium die von der Kirchenvertretung einstimmig beschlossene Gleichstellung der beiden Geistlichen abgelehnt. Wie mitgeteilt wird, wird die Kirchenvertretung persönlich in dieser Angelegenheit beim Konsistorium vorstellig werden.— Es ist aufs dringendste zu wünschen, daß die amtliche Gleichstellung der Geistlichen überall bei Neubesetzungen durchgeführt werde. Die alten Formen und Titulaturen stammen aus römischer Zeit, ebenso wie die Subordination von Kollegen an einer Kirche. Daß die Geschäfte, solange sie noch in den Händen der Pfarrer sind, von einem der Geistlichen geführt werden müssen, womöglich abwechselnd in regelmäßigem Turnus, ist selbstverständlich, eine Unterordnung unter solche wechselnde Leitung wird viel sicherer ohne Reibungen sich machen, als bei der dauernden Stellung eines „Oberpfarrers". In Westfalen hat sich dieser Modus, soweit wir wissen, durchaus bewährt. — Wie wir eben aus der Notiz eines Greifswalder Blattes sehen, hat das Pommersche dort bei einer Neuwahl bis auf geringste Reste (Predigt an den 1. Feiertagen) die beiden Geistlichen der Marienkirche gleichgestellt.

Die Nationalspende für Mission hat folgendes Ergebnis gehabt: Anhalt 32.577, Baden 102.613, Bayern und Rheinpfalz 98.000, Braunschweig 38.987, Bremen 41.113, Elsaß-Lothringen 31.014, Hamburg 107.771, Hessen-Darmstadt 61.659, Lippe-Detmold 15.925, Stadt Lübeck 3331, Mecklenburg-Schwerin 40.113, Mecklenburg-Strelitz 10.685, Oldenburg 5777, Fürstentum Lübeck 2179, Fürstentum Birkenfeld 1678, Stadt Berlin 34.465, Brandenburg 122.172, Hannover 171.708, Hessen-Nassau 156.971, Pommern 133.140, Posen 43.946, Ostpreußen 36.571, Westpreußen 64.109, Rheinprovinz 145.737, Provinz Sachsen 358.453, Schlesien 257.323, Schleswig-Holstein 91.446, Westfalen 206.294, Königreich Sachsen 361.525, Schaumburg-Lippe 8789, Reuß ältere Linie 15.006, Reuß jüngere Linie 12.118, Sachsen-Altenburg 15.476, Sachsen-Koburg-Gotha 11.772, Sachsen-Meiningen 11.989, Sachsen-Weimar-Eisenach 37.249, Schwarzb.-Rudolstadt 4109, Schwarzb.-Sondershausen 12.135, Waldeck-Pyrmont 3449, Württemberg 240.000, Ausland 14.419 M. d. h. in Summa 3.207.533 M. Am Tage des Regierungsjubiläums waren es 2.503.486 M., es sind also nachträglich noch 704.027 M. eingekommen. Ist die Höhe dieser Summe für das Werk der Mission hocherfreulich, so zeigt es uns einmal die Missionskräfte Deutschlands in hellerem Licht, als die nur zu berechtigten Klagen der einzelnen Missionsgesellschaften. Das muß uns Mut machen, immer aufs neue den Missionsgedanken gerade in dem Augenblick in die weitesten Kreise des Volkes hineinzutragen, da die deutschen Aufgaben in der Welt in raschem Wachstum begriffen sind. Ein weiterer erfreulicher Erfolg dieser Sammlung ist, daß das Komitee, zu denen von unsern Freunden Pfarrer D. Kind, der Vorsitzende des Allgemeinen Protestantischen Missionsvereins, gehört, beschlossen hat, zusammen zu bleiben und so eine Zentrale für die Propaganda des Missionsgedankens im Deutschen Reiche zu werden.

*

Die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, e. V., Berlin hat nach ihrem soeben erschienenen Tätigkeitsbericht für das Jahr 1912 (für Mitglieder kostenlos, für Nichtmitglieder zum Preise von 50 Pf. erhältlich von der Geschäftsstelle, Berlin C 19, Wallstraße 89) in dem genannten Jahre wieder eine segensreiche Tätigkeit in ihren 4 Abteilungen entfaltet. Abteilung I für praktische Einzelfälle, die sich mit der Vermittelung von Vormundschaften, von Pflege-, Dienst- und Arbeitsstellen für gefährdete Jugendliche oder jugendliche Straffällige, welche der Schutzaufsicht unterstehen, befaßt, hat 1945 neue Fälle (gegen 1754 im Vorjahre) bearbeitet. Abteilung Ia für Adoptionen hat ihre Arbeit mehr als verdoppelt. Abteilung II, Berliner Jugendgerichtshilfe, verzeichnet 1911 neu überwiesene Fälle (gegen 1738 im Jahre 1911), 1494 Ermittelungen (Vorjahr: 1251) und Schutzaufsichten 1046 (Vorjahr: 1004). Abteilung III, Fürsorgestelle bei dem Königlichen Polizeipräsidium Berlin, deren Arbeitsgebiete folgende sind: 1. Fürsorge für die im Polizeigefängnis und Polizeigewahrsam eingelieferten Jugendlichen; 2. Inanspruchnahme der Organisationen der freien Liebestätigkeit für die aktenmäßig überwiesenen Fälle, und 3. Erteilung von Rat und Auskunft und Vermittelung polizeilicher Hilfe, hat 474 vorgeführte jugendliche Obdachlose teils durch Heimbeförderung, teils durch Unterbringung in Fürsorgeerziehung, in Lehr-, Dienst- und Arbeitsstellen versorgt. Sie hat ferner in 639 Fällen fürsorgerische Maßnahmen eingeleitet und in 2730 Fällen Rat und Auskunft erteilt oder die polizeiliche Hilfe vermittelt. Abteilung IV, Auskunftsstelle, hat in 457 Fällen Auskunft erteilt. Diese Auskunftsstelle ist von großem Wert. Sie wird sowohl von Behörden als von Vereinen und Einzelpersonen in Anspruch genommen und erstreckt sich auf das ganze weite Gebiet der Jugendfürsorge von der Säuglingspflege und Kleinkinderfürsorge bis zur Berufsberatung. Sie weist Adressen nach von Vereinen und Anstalten, sie unterbreitet Organisationsvorschläge für Wohlfahrtseinrichtungen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und verleiht Drucksachen und statistisches Material

zu wissenschaftlichen Arbeiten und Instruktionskursen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge. Der Tätigkeitsbericht enthält als wertvollen Anhang einen Aufsatz von Frl. Dr. jur. Dünsing über Schutz der Familie gegen den trunksüchtigen Familienvater und von Dr. Mende über Wohnungsverhältnisse in Groß-Berlin. — Die Mitgliedschaft erwerben Behörden, Körperschaften und Vereine durch einen Jahresbeitrag von mindestens 10 Mark oder einen einmaligen von mindestens 200 Mark; Privatpersonen durch einen jährlichen Beitrag von mindestens 3 Mark oder einen einmaligen von mindestens 100 Mark.

„Großstadt und Religion."

So lautet der Titel eines von Pastor Heitmann in Hamburg-Eppendorf geplanten Werkes, dessen erster Teil mit dem Untertitel „Die religiöse Situation in der Großstadt" bereits erschienen ist (168 S., Verlag C. Boysen in Hamburg, Preis 3,50 M.). Die Teilnehmer am Hamburger Evangelisch-sozialen Kongreß haben in dem Vortrag Geyers über die Pflege der Religion in der Großstadt schon einen Hinweis auf dies Buch vernommen, das auf Grund von Vorträgen entstanden ist, die Verfasser im vergangenen Winter vor einem aus Bekennern der verschiedensten Religionen zusammengesetzten, begeistert zuhörendem Publikum gehalten hat. Man kann die Spannung der Hörer verstehen, wenn man das lebendig geschriebene Buch liest, das von der feinen Beobachtungsgabe des tief schärfenden, mit den Verhältnissen vertrauten, für die Religion glühenden Autors Zeugnis ablegt.

Verfasser setzt sich in bewußtem Gegensatz zu denen, die das Verhältnis der Religion zu einer bestimmten Seite des Lebens untersucht, die z. B. über Religion und Naturwissenschaft, über Religion und Kultur, über Kirche und Staat gehandelt haben. Er will das Leben als Einheit fassen. Das Leben ist ihm das Leben der Großstadt; auf ihrem Boden muß die Frage nach dem Sein oder Nichtsein der Religion beantwortet werden. Daher spitzt sich ihm die Frage so zu: Ist in der Großstadt Religion noch möglich? und wenn dies der Fall, wo kann sie einsetzen? Er schildert uns die Großstadt, dies Produkt eines neuen Wirtschaftslebens mit bisher ungeahnten Kräften, zeigt uns, welcher Umschwung im Bestande und in der Auffassung des Lebens durch die Dampfmaschine hervorgerufen ist und charakterisiert in geradezu glänzender Weise die beiden Großstadttypen: die Masse und die Welt des Kapitals, um sodann auf die innere Seite, auf die Seele der Großstadt zu sprechen zu kommen. Unter dem Einfluß der manchesterlichen Wirtschaftsordnung und der Technisierung des gesamten Lebens hat die Großstadt die Fühlung mit der Religion verloren. Der Ästhetizismus unserer Tage, der an die Stelle der Religion treten möchte, ist nicht imstande, die Religion zu ersetzen, da er verfallene Willenskraft nicht neu erwecken kann. Der Sozialismus, der zwar unmittelbar neben der Religion entspringt, der zwar auch ein letztes Ziel aufstellt, den Gesamtwillen, dem sich das Leben unterzuordnen hat, führt schließlich doch von der Religion ab. Beide, Ästhetizismus und Sozialismus, erkennen ihr Manko und verlangen — nach Religion. Zwar nicht nach dem, was man für gewöhnlich unter Religion versteht. Das gehört der Vergangenheit an. Die Vergangenheitsreligion in der Großstadt ist die Überschrift des vierten Kapitels. Die alte Orthodoxie und der alte religiöse Liberalismus, Sekten und Gemeinschaften sind am Ende ihrer Kraft angelangt; auch der Monismus, eine religiöse Bewegung, versagt, wo das praktische Leben von ihm verlangt: hic Rhodus, hic salta! Aber die neugeartete Religiosität, die in die Wirklichkeit hinabsteigt, die den ernsten Willen hat, das Leben neu zu gestalten, steht vor der Tür. Im Kongreß für innere Mission, im evangelisch-sozialen Kongreß, in der Konferenz für evangelische Gemeindearbeit sucht man ihr in der Forderung religiös-sozialer Einzelarbeit Bahn zu machen. Aus der Großstadt heraus tönt ihr freudiger Willkommensgruß entgegen. Die Rückkehr zur Natur (Negation der Kultur), das Anerkenntnis der Pflicht der Kraftreserve (Askese), das Erwachen der sozialen Verpflichtung sind die in der Großstadt vorhandenen Symtome eines Dranges zur Lebenserneuerung, einer neuen religiösen Entwicklung. Die neue Religiosität „muß in lebendiger Fühlung mit einer großen, innerlich gesunden und ungebrochenen Welt stehen, und sie muß sich in lebendiger sozialer Arbeit verwirklichen. Gefahren drohen ihr von seiten des Individualismus, Orthodoxismus (Katholizismus) und Großkapitalismus.

Diese kurze Skizzierung, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, wird immerhin dem Leser eine Ahnung von der reichen und originalen Gedankenwelt Heitmanns geben. Wer das Buch selbst zur Hand nimmt — möchten es recht, recht viele unter Theologen und Laien sein! —, wird so leicht nicht wieder von ihm loskommen und wird mit Spannung auf die Fortsetzung warten, die die Großstadtreligion als Wirklichkeit darstellen soll. Solch Buch muß man auf sich wirken lassen und dann zum zweiten und dritten Male lesen, um die Fülle des Stoffes zu verarbeiten — erst dann wird man die großzügigen Ideen recht erfassen, allerdings auch um so sicherer manches Verkehrte entdecken können.

Gerade weil ich dem Verfasser in weitestem Umfange zustimme, ihm dankbar bin für die reiche Anregung, die ich aus der Lektüre seines Buches geschöpft habe, will ich es doch nicht unterlassen, auf einige Punkte die Aufmerksamkeit zu lenken, in denen ich anders denke und empfinde.

Die Großstadt ist für Heitmann Hamburg. Es gibt doch aber auch noch andere Städte, die den Namen Großstadt verdienen, wenn sie auch die Million Einwohner noch nicht erreicht haben, in absehbarer Zeit auch nicht, vielleicht auch nie, erreichen werden. In ihnen ist aber die Situation eine wesentlich andere, die religiöse wie die kirchliche. Auch in anderer Hinsicht verallgemeinert Heitmann manche „Hamburgensien".

Zum andern das Bild, das Heitmann vom alten religiösen Liberalismus zeichnet! Hat der wirklich nicht mehr bedeutet und anderes verdient? Und ist wirklich nicht mehr von ihm über geblieben als Verfasser S. 106 angibt? Hier, däucht mich, sieht Verfasser doch durch eine (von Ritschlanismus?) stark getrübte Brille. Wenn heute in so mancher Stadt auf den Kanzeln Männer von der theologischen Richtung Heitmanns stehen können, so verdanken sie diese Möglichkeit dem, was der alte Liberalismus geleistet hat. Ich bin auch der Überzeugung, daß er heute noch nötig ist; ein Blick in eine Beilage des Protestantenblattes z. B. könnte Heitmann belehren, daß die verstandesmäßige Auseinandersetzung mit der Religion (die Stärke des Liberalismus) doch noch nicht der Vergangenheit angehört. Nicht einmal in Hamburg, geschweige denn wo anders. — Doch wir wollen nicht nörgeln, sondern wollen uns freuen dessen, was Heitmann uns gegeben, auch wenn er im Übereifer seiner Überzeugung bisweilen vorbeischlägt.

Hamburg. W. F. K. Hintze.

Aus den evangelischen Kirchen.

Aus Baden. Gegen die Darstellung des Berichts aus Baden, den Streit um das Apostolikum betreffend, in Nr. 31 muß Einwand erhoben werden, da sie Insinuationen enthält und falsche Vorstellungen über den Stand der kirchlichen Verhältnisse in Baden erweckt. Ohne auf alle Einzelheiten einzugehen, welche zurecht zu stellen wären, sei nur hervorgehoben, daß es in Baden bisher nur eine liberale Partei gibt, in der wohl verschiedene Schattierungen unterschieden werden können, die aber nicht, mit der Mittelpartei zusammen, als drei verschiedene Richtungen bezeichnet werden sollten. Die einheitliche Partei, nicht eine in verschiedene Richtungen auseinander strebende, ist stark. Man gehe also lieber darauf aus, die Liberalen an die Einheit ihres

Prinzips zu erinnern, als Richtungen in ihr möglichst zu akzentuieren, fast als wären es eigentliche Parteien. Rechts- und Linksliberalismus bilden zusammen einstweilen nur die eine liberale Partei, die sich nicht in getrennte Stücke zerlegen läßt und die in den wichtigsten Fragen, z. B. gerade in dem sog. Apostolikumsstreit, einig ist und einig vorgeht. Der Ausdruck „Mittelpartei" ist nicht ganz zutreffend; der eigentliche Name ist „landeskirchliche Vereinigung"; sie hat als solche auch Mitglieder von liberaler Richtung. Ihre jetzige Unterstützung eines Agendenentwurfs mit Parallelformularen wird in die Beleuchtung gerückt, als stamme diese Haltung nur aus dem Wunsch, dem Oberkirchenrat in dieser Sache nicht entgegen zu sein. Dann wird noch die Befürchtung ausgesprochen, daß „die Auffassung der Agendenreform als einer freiwilligen Gabe des Oberkirchenrats den Liberalismus (?) bei nächster Gelegenheit zu einem demütigen Gegengeschenk zum Nachteil der eigenen Sache verleiten könnte." Dies ist eine Insinuation, für welche gar kein Grund angeführt wird; und die bei der vollständigen Unbestimmtheit dessen, was man etwa befürchten könnte, ganz haltlos ist und lieber ungeschrieben geblieben wäre. Mit dem Entwurf einer neuen Agende macht der Oberkirchenrat der Kirche keine freiwillige Gabe zum Präsent, sondern er handelt einfach so wie es die Verfassung vorschreibt. Wenn dies in aller Loyalität geschieht, so soll man sich darüber freuen, nicht aber Befürchtungen daran knüpfen, welche vorerst so allgemein gehalten sind, daß sie nicht widerlegt, sondern nur ohne weiteres rund abgelehnt werden können.

Die Sache des kirchlichen Liberalismus in Baden ist auf gutem Wege.

*

Bayern r. d. Rh. Ab 1. Januar 1914 beabsichtigt das protestantische Oberkonsistorium ein kirchliches Amtsblatt für die gesamte protestantische Landeskirche Bayerns r. d. Rh. unter seiner Verantwortung und zunächst versuchsweise herauszugeben; es will damit einem Wunsche Rechnung tragen, der über 60 Jahre die Landeskirche und in den letzten Dezennien auch die Generalsynoden beschäftigt hat. Das Amtsblatt soll je nach Bedarf erscheinen und nur amtliche Mitteilungen enthalten. Man muß in Bayern nur warten können, dann erlebt man schon einige Neuerungen, deren Bedürfnis allgemein anerkannt ist, und wenn man darüber zum Jubelgreis wird, dann tut's auch nichts . . . . „bayerische Gemütlichkeit!"

*

Aus Preußen. Der Magistrat von Greifswald hat anläßlich der durch den Einspruch des Stadtsuperintendenten Eiter ungültigen Wahl des Pfarrers Wippermann an das Konsistorium und den evangelischen Oberkirchenrat eine Eingabe gemacht wegen Abänderung des bisher für die zweite Stelle an der Marienkirche maßgebenden Wahlmodus. Der bisherige Wahlmodus ist dieser: daß nach Abhaltung der Probepredigt der Magistrat die Wahl vollzieht und das Ergebnis dem Stadtsuperintendenten mitteilt. Dieser kann der Wahl des Magistrats zustimmen, aber auch seine Mitwirkung zu ihr versagen. Die Berufungsurkunde wird im Falle der Zustimmung vom Bürgermeister und Superintendenten gemeinsam unterzeichnet. Aus den Mitteilungen des Bürgermeisters Dr. Gerding geht hervor, daß das Konsistorium der Provinz Brandenburg über Wippermann nur Gutes berichtet hat, ihn für die in Frage kommende Stelle als sehr geeignet erklärt und seine Wahl warm empfohlen hat, ferner, daß Herr Superintendent Eiter ursprünglich voll war des Lobes über Wippermann, daß er wiederholt bei dem Bürgermeister und bei dem Herrn Ratsherrn Schmidt gewesen ist und empfehlend auf Wippermann hingewiesen hat. Er hat dabei zum Ausdruck gebracht, daß ihm gerade W. ein genehmer Kandidat sei. Auf Herrn Eiter ist es in erster Linie zurückzuführen, daß der Magistrat auf Wippermann aufmerksam geworden ist. Die Ablehnung Wippermanns begründet der Superintendent Eiter mit dem Hinweis auf die mittelparteiliche Stellung W.'s. Und Bürgermeister Dr. Gerding sagt: „Der Grund der Ablehnung W.'s durch den Superintendenten ist also darin zu erblicken, daß W. der Mittelpartei angehört und der Superintendent nur seine Zustimmung zur Wahl eines positiv orthodoxen Geistlichen geben will, weil dies eine bestimmte Gruppe der Kirchengemeinde zu St. Marien verlangt."

*

Schleswig-Holstein. Über Erwarten schnell hat das Kieler Konsistorium zu dem (im Beiblatt der Nr. 28, Sp. 750 f., im Auszuge mitgeteilten) „Offenen Wort" des Pastors Andersen in Flensburg in einer an diesen gerichteten, im „Kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt" abgedruckten Verfügung Stellung genommen. Bei dieser Gelegenheit hat das Konsistorium zugleich alle früheren Erlasse, in denen Andersens Verhalten gerügt wurde, auch die letzte „Warnung", die ihn zur „Flucht in die Öffentlichkeit" veranlaßt hat, bekannt gegeben. Man ersieht hieraus, daß namentlich zwei im Februar d. J. in der „Flensburger Norddeutschen Zeitung" unter der Überschrift „Sonntagsgedanken" erschienene kleine Artikel Andersens, in denen sein abfälliges Urteil über die alttestamentliche Religion, auch über die 10 Gebote, zum Ausdruck kommt, die Behörde zum Einschreiten gegen ihn veranlaßt haben. In der neuesten Verfügung wirft das Konsistorium ihm „Disziplinwidrigkeit" vor, weil er, anstatt sich beschwerdeführend an den Minister zu wenden, seinem Unwillen über seine vorgesetzte Dienstbehörde durch eine Veröffentlichung in der Presse Luft gemacht habe. Ferner erklärt das Konsistorium, daß nicht anonyme oder bedeutungslose Denunziationen, sondern Andersens eigene in breiter Öffentlichkeit sich vollziehende Tätigkeit der Anlaß seines Vorgehens gewesen sei. Zum Schluß droht die Behörde mit disziplinarischem Einschreiten gegen Andersen, falls er auf dem Wege der Herausforderungen weitergehen sollte.

Aus allen in dieser Sache erlassenen Verfügungen des Konsistoriums geht deutlich hervor, daß es die Herbeiführung eines schweren Konfliktsfalles gern vermeiden möchte. Das „Offene Wort" hat seinem Verfasser keine weitere „Warnung" oder sonstige behördliche Maßregelung eingetragen. Die Flensburger Gemeinde und alle kirchlich interessierten Kreise sind hierüber sehr erfreut und der Behörde aufrichtig dankbar. Die Gemeinde hängt an ihrem langjährigen treuen Seelsorger und schätzt ihn besonders auch wegen seines tiefen Wahrheitsdranges und seines unbeugsamen Wahrheitsmutes. Pastor Andersen selbst wird auch ferner in seinem ganzen Verhalten seinem Gewissen folgen. Möchte ihm das ohne weitere Konflikte möglich sein!

Wir möchten die Worte, die Pastor Bunke, obgleich er als scharfer Gegner des Liberalismus bekannt ist, im Falle Traub geschrieben hat, auf den nun hoffentlich erledigten Fall Andersen anwenden: „Wer um des Gewissens willen seine Stimme gegen die menschliche Obrigkeit erhebt, mag irren; aber er macht sich dadurch der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, welche sein Amt erfordert, nicht unwürdig . . . Die Geistlichen sind nicht Diener der landeskirchlichen Behörden, sondern Diener Jesu Christi. Es kann heilige Pflicht für sie werden, gegen die Kirchenbehörde und die von ihr vertretenen Ordnungen aufzutreten."

Ausland.

Über eine Pfarrerkonferenz in Deutsch-Südwest-Afrika berichtet die „Tgl. Rdsch." vom 22. Juli. Von den etwa 14.000 Weißen sind die meisten evangelisch. Bis 1908 war nur ein evangelischer Pfarrer in Windhuk, jetzt arbeiten 8 in der Kolonie. Ein Viertelprozent der Staatseinkommensteuer, Beiträge des Deutsch-evangelischen Kirchenausschusses und Kollekten liefern die Beträge für diese Arbeit. Geheimer Oberkonsistorialrat Dr. Kapler, der Referent des Preußischen Oberkirchenrates für die Auslandsarbeit, führte in der diesjährigen Pfarrerkonferenz, die am 20. Juni in Karibib stattfand, den Vorsitz. Für Keetmannshoop und Grootfontein sollen Pfarrhäuser mit Betsälen, für Karibib ein Pfarrhaus, für Usakos eine kleine Kirche gebaut werden. Die Bildung eines Gemeindeverbandes ist in Angriff genommen, die Frage der Rechtsfähigkeit der Gemeinde beschäftigt eine 14gliedrige Reichstagskommission, die Gemeinden wünschen die Anerkennung als öffentlich-rechtliche Korporationen, sie sollen nach der Vorlage aber nur das Recht juristischer Personen des Privatrechts erhalten. Das „Deutsch-Südwestafrikanische Gemeindeblatt" hat eine monatliche Auflage von 1850 Stück. Über die schwierige Arbeit auf den zerstreuten Farmen wurde ein Referat gehalten. Gegen die Rassenmischehe erklärte sich die Konferenz.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Ostpreußen: Ortowen, Kr. Lötzen, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. 8015 Mark.

Rheinprovinz: Issum b. Geldern (Syn. Kleve), T. 1. März 1914, M. Presbyterium (Gemeindewahl), G. ?; Anhausen (Syn. Wied), T. sofort, M. Fürst zu Wied, Neuwied, G. ?.

Provinz Hannover: Ebergötzen, Insp. Göttingen II, T. sofort, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf.-W.; Neuenfelde, Insp. Altes Land, T. sofort, M. ?, G.-G. 3000 Mark, Pf.-W.

Königreich Sachsen: Flöha, Diakonat (Chemnitz II), T. sofort, M. Konsistorium, G. Kl. II; Wurzen, Archidiak. (Grimma), T. sofort, M. Konsistorium, G. Kl. IV B; Zadel (Meißen), T. sofort, M. Konsistorium, G. Kl. II; Oschatz, Pfarr- und Sup.-Amt, T. sofort, M. Konsistorium, G. Kl. XII; Kieritzsch (Borna), T. sofort, M. Konsistorium, G. Kl. VI B; Frauenstein (Dippoldiswalde), T. sofort, M. Konsistorium, G. Kl. II; Werdau, 1. Diak., T. sofort, M. Konsist., G. Kl. II; Plauen i. V., Gefängnisgeistl.-Stelle, T. ?, M. ?, G. ?.

Waldeck: Helmighausen, T. 15. August, M. Fürstl. Waldeckisches Konsist. Arolsen, G. Anf. 2400 M., steigend bis zu 5000 M. und freie Wohn.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und innere Kranke. Neuzeitlich eingerichtet. 3 Aerzte, leitender Arzt Dr. Muthmann. Prospekte durch die Verwaltung.

Sanatorium „Glück auf". Für alle nicht-ansteckende Krankheiten.

— Besonders bei **Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden** usw. beste Heilerfolge aufzuweisen.

Prospekt durch den Besitzer **L. Rinderspacher**
:: **Traisa** im **Odenwald** bei **Darmstadt.** ::

GOSSMANN'S SANATORIUM

Wilhelmshöhe-Cassel

Kuranstalt für natürliche Heilweise, **Sommer-** und **Winterkur, 2 Aerzte** (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), **1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort** (Wandelhalle, Lift usw.).

Wohin

schicken wir unsere **erholungsbedürftigen Kinder** in das **Vortruppheim m. höh Schule Herrenalb** (Schwarzw.) Näheres d. Leitung. ?

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. —— Auch Winterkuren. Prospekt.

Frankfurt a. M., Buchgasse 1

Christliches Hospiz „Rheinischer Hof". Jede Bequemlichkeit eines guten Hotels. Zimmer von 1 Mark an bis 2 Mark. **Billigstes** Hospiz am Platze.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Jena.

Frau Dr. Lupprian, Kaiserin-Augusta-Str. 10. Wirtschaftl., gesellschaftliche, wissenschaftl. u. musikal. Ausbildung. Halbjährl. 400 Mark.

Bad Lauterberg (Harz), Agnesschule

konzess., der Lehrplan entspricht dem der **Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande.** Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Bienen- und Hühnerzucht d. gepr. Lehr. Schlussexamen berechtigt zum Seminarbesuch. Pension jährlich 1100 Mark, halbjährlich 600 Mark. **Hauswirtschaftskursus** jährlich 1000 Mark. Vorzügliche Referenzen. Prospekt durch Frl. **Hunaeus.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker

—— **Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.** ——

Suderode/Harz. Haush.-Pens. K. u. A. Pusch

bietet jung. Mädchen gedieg. Ausbildung nach Wahl, Haush., Kochen, Einmach., Handarb., Weissnäh., Sprach., Musik, Malen, Brenn., Schnitz. Eig. Villa. Prosp.

Friedensau, Sanatorium

Bezirk Magdeburg.
Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Antiquar.-Katalog Nr. 33

Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Ich möchte aufklärend wirken

dahin, dass ich durch meine wissenschaftliche Arbeit beweise, dass mit meiner Führung jeder strebsame Mensch in der Lage ist, seinen Kopf zu äusserster Leistung zu erziehen! Gedankendisziplin, Gedächtnisschärfe, Logik, Willenskonzentration! **Meine Methodik ist für jeden Kopfarbeiter unschätzbar!!!!** Man fordere aufklärende, künstlerisch ausgestattete Spezialliteratur unentgeltlich vom Verlage Heinrich Rühl, Darmstadt.

Hämorrhoiden

werden unt. Garantie schmerzlos, ohne Berufsstörung innerhalb 8 Tag. beseitigt durch

SOLAMIN

Zahllose Dankschreiben. Preis d. Kur 6 M.
Apotheker Troost
Schafstädt, Bez. Halle a. S.

Zuckerkranke

auch solche mit höchstem Prozentsatz erhalten beachtenswerte Ratschläge. Große Erfolge! Anfrag. erbitte **Laboratorium „Vita", Leipzig, Postfach 206.**

Fröbelarbeit

Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,** *Verlang. Sie Preisliste.* **Lichtenfels,** Bay.

Die beste und einfachste Heilmethode

hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht.

Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20** Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.

Vom Besten das Beste!

Ein vorzügliches, ärztlich empf. Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerz** usw. ist das berühmte, altbewährte, freiverkäufl.

Indische Dengdeng-Oel

Brillante Erfolge! Preis 2 M. pr. Flasche exkl. Porto. — 5 Flaschen 10 M. franko bei Voreins. des Betrages. Prospekt mit viel freiwill. Danksag. gratis. Allein zu beziehen durch

J. S. M. Tiegs
Versandhaus, Berlin W 30.

Fort mit dem

Beinverkürzung unsichtbar, Gang leicht und elastisch. Jeder Ladenstiefel verwendbar. — Gratis Brosch. send. **Extension G. m. b. H., Frankfurt a. M., Eschersh Nr. 517.**

Achtung!

Solange der Vorrat reicht, verkaufe ich trotz der Steuer
1000 **Cigaretten** für nur M. **5,80**
10-Pfd.-Postkolli **Jägertabak 4,70**
10-Pfd.-Postkolli **Förstertabak 5,40**
ff. Bremer Cigarren in allen Preislagen. — Versand gegen Nachnahme.
W. M. Clasen
Bremen, Langenstraße 67/68.

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig

vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin**
Weier aufm Land, Colmar, Els.

50% Heiz-ersparnis

durch „Kleiro-Kohlensparer"

Vertreter an allen grösseren Plätzen Deutschlands gesucht

KLEIRO-WERKE KARLSRUHE

Interessante Drucksachen gratis

Kapitalbeteiligung gesucht! Sicherheit geboten!

Karl Becker

Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65
Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein
Weiß- und Rotweine
von Mark 1.— an.
Bordeauxweine, Spirituosen usw.
Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung.
Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondalaliefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft- ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13.** Wiederverkäufer ges.

Gebrüder Knebel

Bacharach
Weinbau und Brennerei
empfehlen als **Spezialität** ihre **Weine** des berühmten Jahrgangs 1911; insbesondere

Bacharacher Riesling

sowie sonstige **Mittelrheinweine.**
Proben und Preislisten zur Verfügung.

Suhler Domberg-Kranz
feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M. Versand von 2 M. an per Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Chr. Sperle, Konditorei, **Suhl** (Thüringen).

Paul Vogel, Zigarrenversandhaus Köln-Lindenthal.

Versand nur erstklass. Hamburger, Bremer u. Süddeutscher Fabrikate in der Preislage von 5 Mark bis 50 Mark per 100 Stück. Reichhalt. Zigarettenlager nur bekannt. Marken. Bei Aufträgen von 20 M. 10% Rabatt. Versand portofrei geg. Nachnahme.

Photo-Apparate

Spez. Modelle 9×12 10×15 I a Optik **zu Engrospreisen.** 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65. Verl. Sie Prosp. H.
Photo-Ind. C. W. Wittneben, Düsseldorf 72.

Suppenwürze

½ Ztr. M. 2,25, 1 Ztr. M. 4,25
100 Bouillonwürfel M. 2,50
Kernseifen-Abfall p. Pfd. 30 Pf
franko Nachn.
W. van der Hoeven, Gelnhausen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.